

Wie aus einem Märchen

Das Lesen von Musikbüchern hat das FONO FORUM-Team geprägt. Dieses Mal erzählt Norbert Hornig, warum die Yehudi-Menuhin-Autobiografie „Unvollendete Reise“ für ihn eine Quelle andauernder Inspiration ist.

Nie werde ich diesen Tag vergessen, 1996 in London. Ziel meiner Reise unter dem Ärmelkanal hindurch: das Haus von Lord Yehudi Menuhin. Konnte das wahr sein? Ich musste mich kneifen. Klingeln, die Tür öffnet sich, und da stand er leibhaftig vor mir, der Maestro persönlich. Ohne Schuhe, lässig in hellbrauner Cordhose, das Hemd knallrot. Eine einzigartige Kombination. So hatte ich ihn nicht erwartet, einen der berühmtesten Geiger der Welt. Obwohl: Eine wirkliche Überraschung war es auch nicht, ihn so völlig unkonventionell anzutreffen. Denn seine Exkurse etwa in die Welt der ethnischen Musik Indiens und des Yoga waren mir ja gut bekannt. Und so hatte unsere Begegnung auch etwas Lustiges, vor allem war alles absolut authentisch.

Der 80. Geburtstag war der konkrete Anlass, den Maestro aufzusuchen in seinem Heim. Für ein Interview, das dann im FONO FORUM erschien (4/1996). Alles nur ein Traum? Ja, es war fast wie im Traum. Denn ich hätte es damals nie für möglich gehalten, dass ich diesem außergewöhnlichen Geiger, Musiker und Menschen einmal persönlich begegnen würde. Und dazu noch so privat bei ihm zu Haus, auf einem Sofa im Design der 1950er-Jahre, beim Tee.

Eigentlich war ich Menuhin schon lange vorher begegnet, in seinen spannend erzählten Lebenserinnerungen „Unvollendete Reise“ von 1976, die mir mein Bruder zu Weihnachten geschenkt hatte, und die ich in zwei Tagen verschlang. Was für eine Geschichte! Diese Biografie liest sich wie ein Märchen, und sie animierte mich wohl auch, das eigene Geigenspiel noch zu intensivieren, zu üben, noch mehr Schallplatten zu kaufen und mein Archiv der großen Geigerinnen und Geiger ständig zu vergrößern. Ja, die Begegnung mit Yehudi Menuhin, zuerst in seiner Autobiografie und dann im „wirklichen Leben“, das war ein Geschenk.

Nichts in diesem Künstlerleben war „normal“, jede Seite im Buch spricht davon. Den Weg dieser unglaublichen Frühbegabung zu verfolgen, war spannender als jeder Roman. Am 12. April 1929 in Berlin spielte Menuhin als der Knabe in kurzen Hosen mit Bruno Walter die Violinkonzerte von Bach (E-Dur), Beethoven und Brahms an einem Abend. Eine Sensation, und alles gipfelte in Albert Einsteins legendärem Ausspruch: „Jetzt weiß ich, dass es einen Gott im Himmel gibt“.

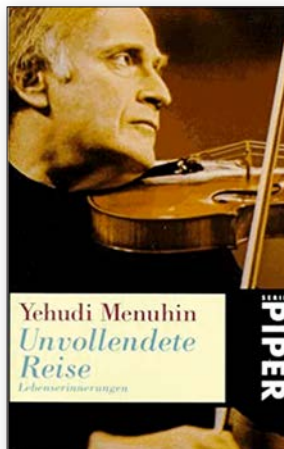
All das fasziniert mich bis heute. Wie oft habe ich Menuhins „Unvollendete Reise“ seitdem in die Hand genommen. Das Buch aus dem Piper Verlag, das immer wieder neu aufgelegt wurde, war stets eine willkommene Fundgrube für



Yehudi Menuhin und Norbert Hornig in der Wohnung des Maestro in London

Zitate, bestens geeignet für Artikel und Rundfunksendungen. Und genauso eine Quelle andauernder Inspiration, und auch ein Bezugspunkt, um das Phänomen der musikalischen Begabung zu bedenken und zu relativieren. Vor allem der Begriff „Wunderkind“ steht sofort im Raum, wenn es um den jungen Menuhin geht. Schnell werden Geigerphänomene von heute mit ihm verglichen. Das Prädikat „Wunderkind“ zieht ja immer noch, es macht sich einfach zu gut in der Biografie einer musikalischen Hochbegabung.

Menuhins unglaubliche Lebensgeschichte wirft, bei aller Bewunderung, unweigerlich auch die Frage nach den Gefahren auf, die mit einer so frühen und mit allen Mitteln forcierten Solokarriere unweigerlich auftauchen. Auch Menuhin wusste davon und hat später immer wieder auch über die Schattenseiten gesprochen, die das Leben eines im Musikbetrieb „vermarkteten“ Talent mit sich bringt. Die Gefahr, einen Teil des „normalen“ Lebens, vor allem in der Kindheit, zu verlieren, war ihm sehr bewusst. Menuhin war eine glaubwürdige moralische Instanz. Menschlichkeit und Toleranz verpflichtet, öffnete er sich neugierig und vorurteilslos anderen Kulturen. „Kein Musiker darf nur dumpf vor sich herfiedeln, wenn die Welt in Flammen steht“, lautete das Credo seiner Lebenserinnerungen. Es wollte wohl jeden in die Pflicht nehmen.



Yehudi Menuhin:
„Unvollendete Reise“
(Piper oder dtv/Bärenreiter)